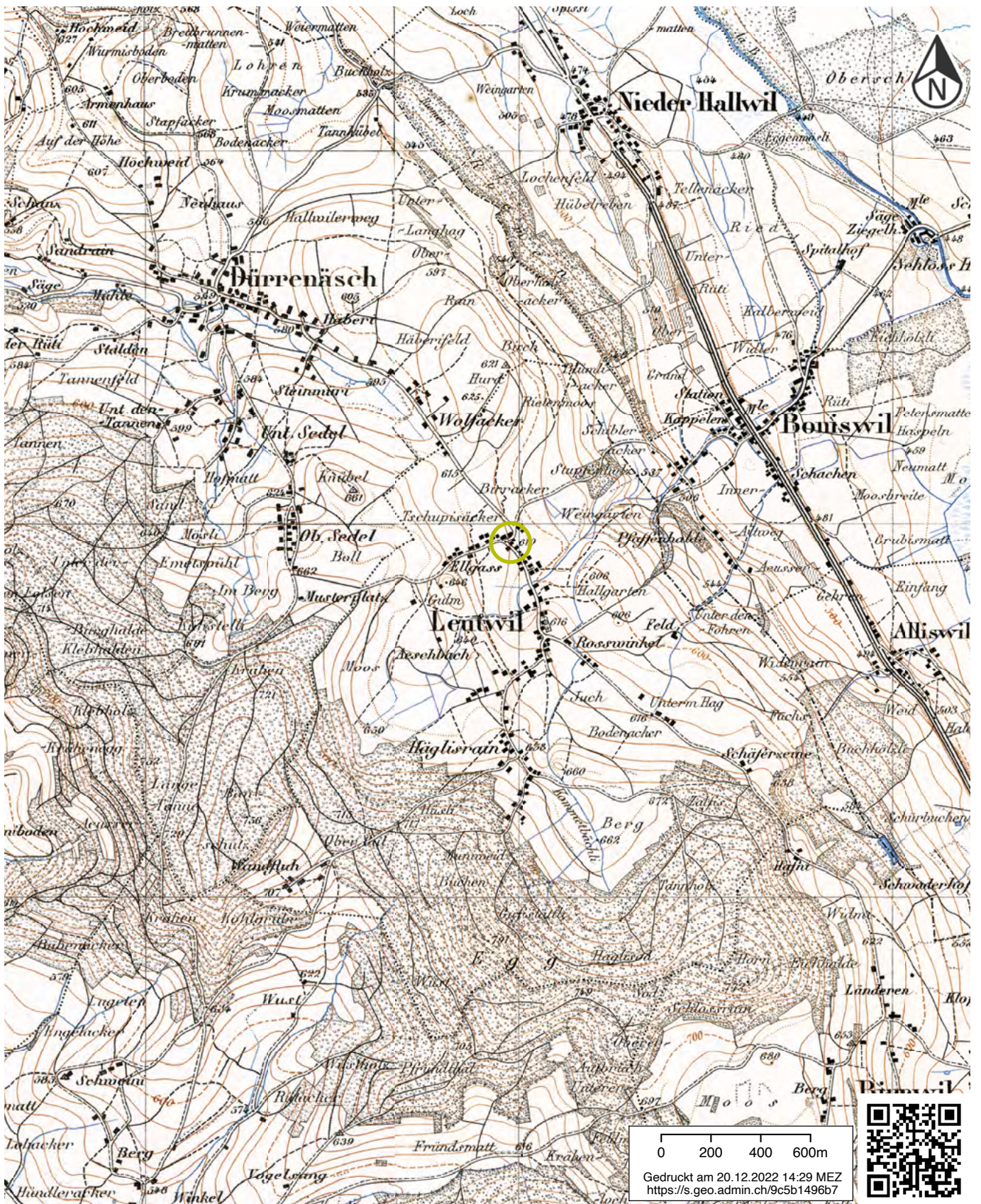


# Kleinbauernhaus Leutwil AG, 1803

... der Weg zum Museumsgebäude





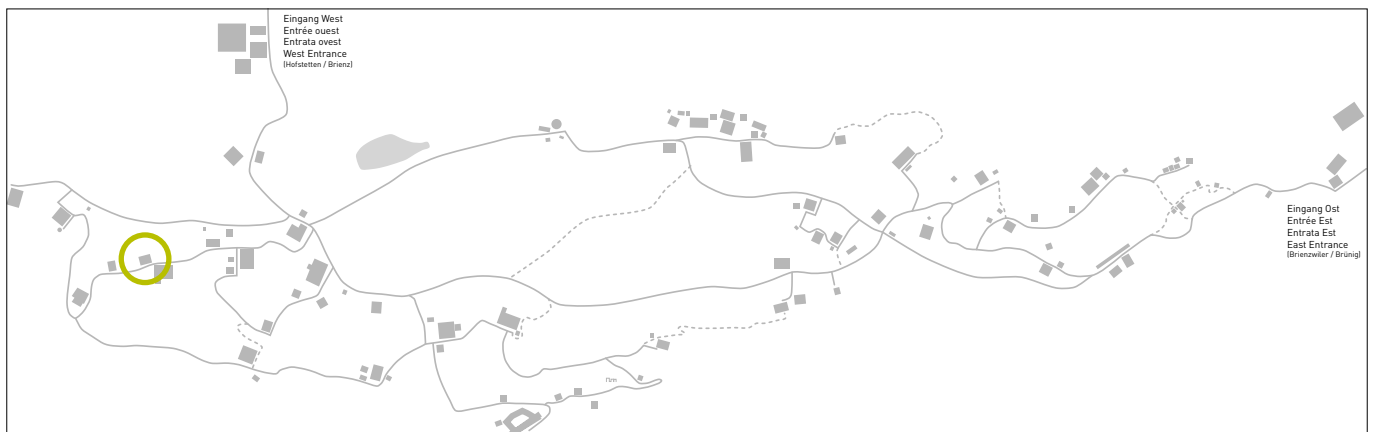




# Kleinbauernhaus Leutwil AG, 1803

|                                    |   |
|------------------------------------|---|
| Kantonskürzel                      | <b>AG</b>   |
| Postleitzahl Gemeinde              | <b>5725 Leutwil</b>   |
| Ort, falls von Gemeinde abweichend | <b>Zopf</b>   |
| Parzelle                           | <b>74 (ehemals 287)</b>   |
| Strasse Hausnummer                 | <b>heute ohne (ehemals Zopf 24)</b>                             |
| Koordinaten (LV95)                 | <b>2'655'470, 1'240'427</b>                                     |
| Höhenlage                          | <b>607 Meter über Meer</b>                                      |
| Hausbezeichnung                    | <b>Zopfhüsi</b>   |
| Assekuranznummer                   | <b>24</b>   |
| Datierung                          | <b>1803 (Dendrodatierung, Schriftquellen)</b>                   |
| Bauherrschaft                      | <b>Heinrich Aeschbach? (genannt Schmidheiri oder Heirichen)</b> |
| Letzte Besitzer                    | <b>Rudolf Gloor, Zopf 15, Leutwil</b>                           |
| Abbau – Eröffnung FLM              | <b>1999 – 2001</b>  |

Autor (Monat/Jahr) **Volker Herrmann (02/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Zentrales Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstaussgabe, Ausschnitt zu Leutwil: Der Standort des Kleinbauernhauses im Ortsteil Zopf. Kartenblätter 167 (Kulm), 170 (Meisterschwanden), Jahre 1885, 1887.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus Leutwil: Das inzwischen wieder Stroh- und schilfgedeckte Haus von 1803 wurde auf dem Ballenberg 2001 eröffnet. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

**Umschlag hinten** Leutwil, Zopfhüsi: Das Kleinbauernhaus am ehemaligen Standort. Blick nach Norden. Aufnahme 1998.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Das Kleinbauernhaus stand bis 1999 prominent in zuletzt ungenutztem Zustand an einer grossen Strassenbiegung und wichtigen Wegkreuzung am nördlichen Dorfeingang von Leutwil AG. Als eines der letzten historischen Zeugnisse im Ortsteil Zopf gaben die Leutwiler dem altertümlich wirkenden Häuschen mit seinem markanten Vollwalmdach den liebevollen Namen *Zopfhüsi*. Hier am nördlichen Dorfeinde waren einst die Häuser in lockerer Streuung mit ihren Traufseiten in Ost-West-Richtung auf die Weggabelung orientiert. Nach Westen zweigte seit jeher der auch unter dem Namen *Kulmerstrass* bekannte lokale Weg in Richtung Unterkulm als Hauptort der Region ab [IVS, AG 558]. Heute verläuft dort die Thälgasse. Die östliche Abzweigung in die jetzige Wannestrasse führt bis heute nach Boniswil und weiter zu Schloss Hallwyl und zum Hallwilersee. Auch die Geschichte dieses Weges reicht mindestens in das

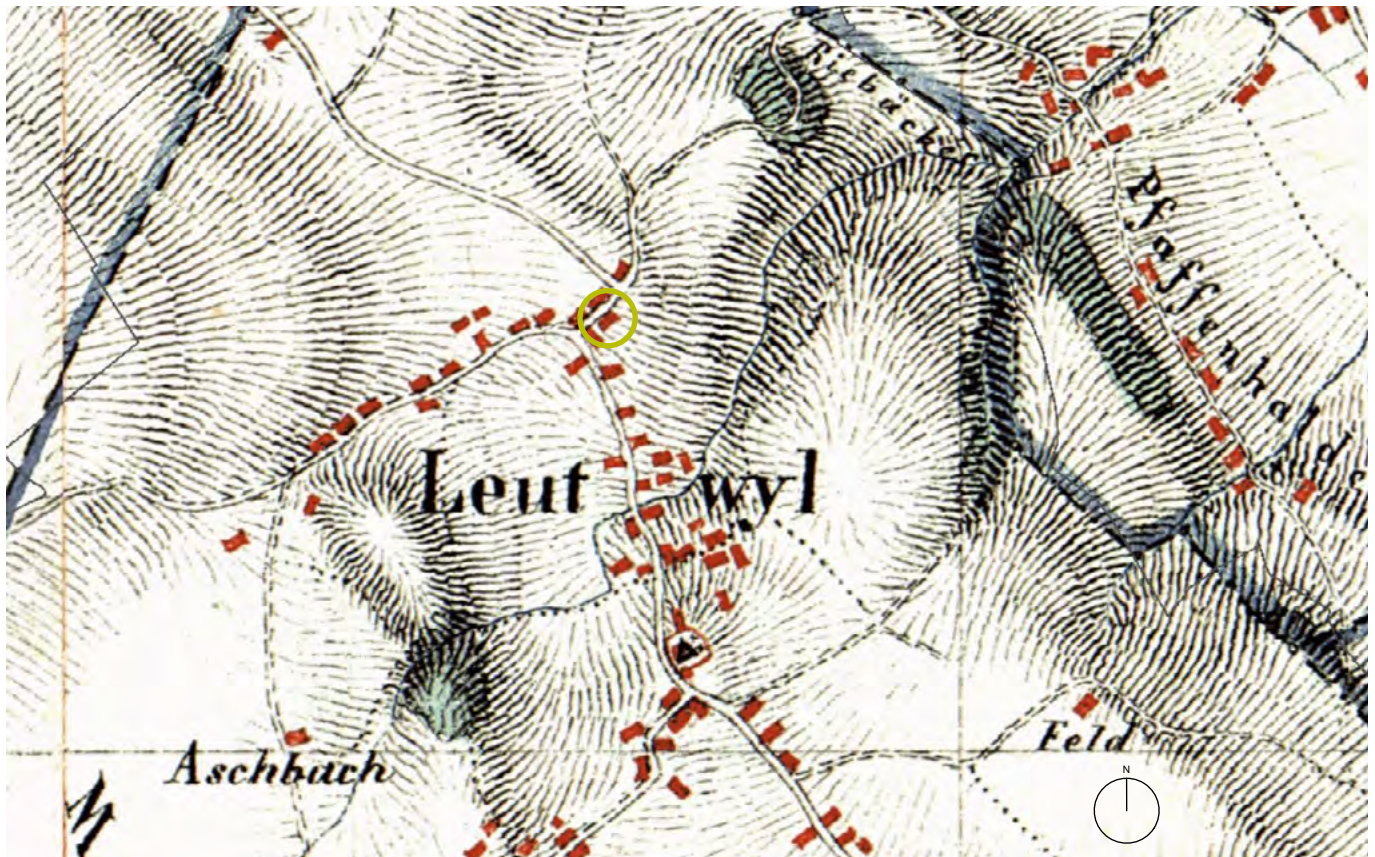
Mittelalter zurück und war einst als *Todgass* bekannt. Die Bezeichnung rührt daher, dass bis 1842 die Gläubigen von Boniswil als Kirchhörige der Pfarrkirche in Leutwil den Weg für ihren Kirchgang und für das letzte Geleit ihrer Verstorbenen nutzten [IVS, AG 1801]. Inzwischen hat sich die Struktur im Ortsteil Zopf durch den Strassenausbau, Gebäudeabbrüche und Neubauten stark verändert. Seit dem Abtrag des Zopfhüsi 1999 ist das Umfeld der Kreuzung weitgehend unbebaut geblieben. Weiter südlich, im alten Dorfkern, haben sich hingegen die alten Siedlungsstrukturen mit vielen historischen Häusern bis heute erhalten.

Das im Bezirk Kulm gelegene Strassendorf erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung auf einer während der Würmeiszeit, beim Rückzug des Reussgletschers geschaffenen Hochebene. Auf einer absoluten Höhe von ca. 607 Meter über Meer als lang-



**3** Leutwil, Luftbild von 2002/04: Gut zu erkennen ist mittig die Kreuzung im Ortsteil Zopf, südlich davon sind die beiden seit dem Abbau des Kleinbauernhauses unbebauten Parzellen zu sehen. Nördlich schliessen Neubauten an, südlich ist die historische Bebauung von Leutwil noch grossenteils erhalten.





4 Leutwil, Michaeliskarte 1837/1843: Gut abzulesen ist die Ortsstruktur von Leutwil mit dem Kreuzungsbereich im Ortsteil Zopf und der nach Süden zum Ortskern führenden Dorfstrasse mit locker aufgereihten, giebelständigen Häusern. Das traufständig auf die heutige Wannenstrasse ausgerichtete Zopfhüsi ist südlich der Strasse gelegen. Ohne Massstab.

gestrecktes Strassendorf angelegt, umgibt den Ort bis heute an allen Seiten eine kleinteilige Wiesen- und Ackerlandschaft. Die Hochebene wird von zwei Bächen entwässert, die wenige hundert Meter weiter östlich in den Hallwilersee münden. Während das Gelände nach Osten bald um gut hundert Meter ins Seetal abfällt, zu dem Leutwil hauptsächlich orientiert war, steigt es im Süden und Südwesten rasch zu den Höhenzügen von Egg und Wandfluh auf über 750 Meter über Meer an [Wikipedia, Leutwil].

Das 1273 erstmals als «Lutwile» in den Quellen erwähnte Dorf ist deutlich auf die historische Überlandstrasse zwischen Teufenthal und Birrwil ausgerichtet. Da die Bauernhäuser wegen der westlichen Hauptwindrichtung im Dorfkern wie im Ortsteil Zopf streng Ost-West ausgerichtet sind, reihen sie sich rechtwinklig an der Nord-Süd verlaufenden Fahrbahn auf. Ihre zum Weg gewendeten Schmalseiten wirken hier geschlossen, dahinter liegen die zugehörigen Hofräume mit ihrem Baumbestand.

Im Mittelalter herrschte wie im gesamten Mittelland, trotz nicht allzu ertragreicher Böden und mässiger klimatischer Bedingungen, die Getreidewirtschaft vor. Erst im Zuge billiger Import-

te stellte man im Lauf des 19. Jahrhunderts auch in Leutwil die Dorf- und Hofstrukturen verstärkt auf die Viehwirtschaft um. Da hierfür deutlich weniger Arbeitskräfte als zuvor in der Getreidewirtschaft benötigt wurden, stand für viele Dorfbewohner die wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel. Sie mussten nach neuen Erwerbsmöglichkeiten Ausschau halten oder wanderten ab. Die wirtschaftlich motivierten Wanderungsbewegungen zeichnen sich in den überlieferten Statistiken ab. Es verwundert deshalb nicht, dass sich parallel zur Landwirtschaft, wie im gesamten zentralen und östlichen Mittelland, auch in Leutwil im 18. und 19. Jahrhundert die Leinen- und später die Baumwollverarbeitung in Heimarbeit zu einem neuen, wenn auch bescheidenen wirtschaftlichen Standbein der Familien entwickelte. Von besonderer Bedeutung war in Leutwil zudem die Produktion von *Handkarden* zum Auskämmen der Wolle. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1990 kam die Zigarrenindustrie als weiterer Erwerbszweig hinzu, etwas früher zudem die Strohflechtereie [Walti 2008; IVS, AG 551; Müller 1999, 5–8].

In Leutwil fällt für das 18. und 19. Jahrhundert bezüglich Viehbestand der hohe Anteil an Kleinvieh, insbesondere von Ziegen, auf. Gemeinhin galt die Ziege als «Kuh des armen Mannes».



5 Leutwil, Zopfhüsi: Blick von der Wannestrasse auf das altertümlich wirkende Kleinbauernhaus kurz vor der Translozierung. Die Strasse reicht nach deren Ausbau bereits nahe an das Haus heran. Unter dem zuletzt mit Biberschwanzziegeln gedeckten Vollwalmdach ist der zurückspringende Zugangsbereich mit dem kleinen Vorplatz zu erkennen. Vorne liegt die Ökonomie, hinten die Küche mit der Küchenkammer. Blick nach Südosten. Aufnahme vor 1998.

Letztlich sind im Ort für den Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts insgesamt bescheidene ökonomische Verhältnisse der Bewohnerschaft zu konstatieren [Descœudres 2000, 18; Müller 1999, 8]. Das Zopfhüsi und seine Bewohner fügen sich in das Bild einer von kleinbäuerlichen Verhältnissen und einem hohen Anteil an Tagelöhnern und Landhandwerkern ohne oder mit sehr bescheidenem Landbesitz gekennzeichneten Dorfgesellschaft ein.

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

1998/99, wenige Monate vor dem Abbau und der Translozierung, führte man eingehende bauarchäologische Untersuchungen im Haus durch. Die damals ermittelten dendrochronologischen Daten der Jahrringanalyse von Bauhölzern belegen, dass das altertümlich wirkende Kleinbauernhaus mit dem mächtigen Vollwalmdach erst um 1803 und damit überraschend spät neu an der Strassenkreuzung im Zopf errichtet worden ist. Sicher nachzuweisen sind die im Aargau und im Bernbiet auch als *Hochstudbauten* bezeichneten Vollwallbauten seit dem 16. Jahrhundert, finden sich jedoch vereinzelt bis

kurz nach 1800 [Räber 2002, 234]. Das Haus ersetzte damals nachweislich einen älteren Vorgängerbau an gleicher Stelle, der offenbar durch Brand zerstört worden war [Descœudres 2000, 34–35]. Tatsächlich ist in den Schriftquellen zum 10. August 1802 von einem Schadfeuer im Dorf zu lesen, dem sieben Häuser mit insgesamt elf Haushaltungen zum Opfer gefallen sein sollen. Es ist anzunehmen, dass davon auch der Vorgängerbau des Zopfhüsi betroffen war [Müller 1999, 9].

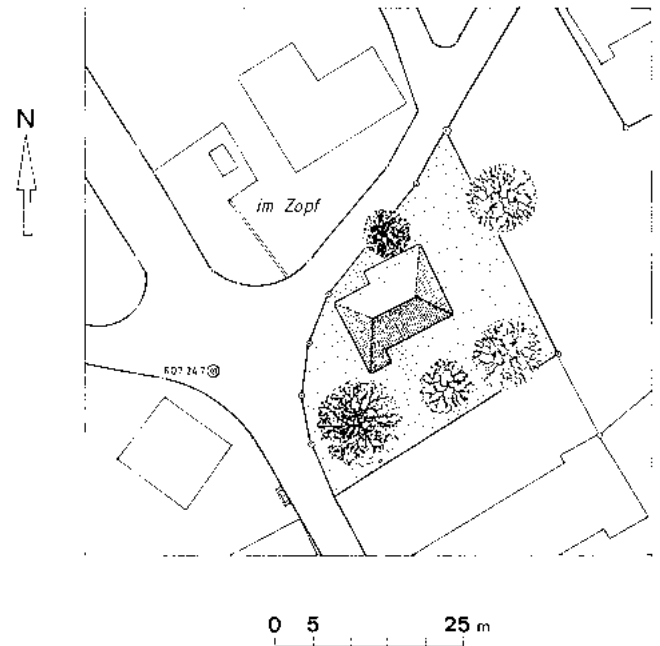
Die Michaeliskarte von 1837–1843 zeigt sehr genau die Situation in diesem Ortsteil wenige Jahrzehnte später. Das Zopfhüsi war mit seiner Traufseite auf die Wannestrasse ausgerichtet. Während auf der Ostseite eine Freifläche angrenzte, bestand auf der Westseite, direkt an der Kreuzung, ein weiteres Haus. Dieses war nicht wie alle anderen Gebäude im Zopf Ost-West ausgerichtet, sondern orientierte sich mit seiner Traufseite an der westlich vorbeiführenden Leutwilerstrasse. Entsprechend wich dessen Ausrichtung von der vorherrschenden Orientierung im Ort ab. Gegenüber vom Zopfhüsi standen zwei weitere traufständige Gebäude. Da historische Fotos und Ansichten fehlen, kennen wir deren Aussehen und Funktion nicht.

In ortsbildprägender Lage war das Zopfhüsi prominent an der ersten Strassenbiegung des nördlichen Ortseingangs positioniert. Das Haus stand in ebenem Gelände, wenig vom Strassenrand der Überlandverbindung zurückgesetzt. Strassenseitig lag unter dem vorkragenden Walmdach vor Wind und Wetter geschützt ein kleiner gepflasterter Vorplatz mit der Stalltür, dem doppelflügeligen Tenntor und dem Hauseingang. Letzterer führte über einen kleinen Vorraum in die strassenseitige Küche, dahinter befand sich im Wohnteil eine Nebenkammer. Stube und Nebenstube lagen hingegen auf der nach Süden ausgerichteten Gartenseite. Dort befanden sich unter dem Walmdach ein gegenüber der Hausfassade vorspringender Schopf, das hintere Tenntor und der Treppenabgang in den Keller. Östlich vom Haus gab es einen Pflanz- und Nutzgarten, während südlich der Baumgarten anschloss. Bis zuletzt mussten die Bewohner für die Wasserversorgung den Brunnen auf der gegenüberliegenden Strassenseite nutzen, der spätestens seit 1900 zum Haus gehörte [Müller 1999, 20].

Gebaut und genutzt worden war das Gebäude als kleines Vielzweckhaus. Unter dem mächtigen Walmdach fanden neben dem Wohnteil auch die Ökonomie mit Tenn, Kleinviehstall, Futtertenn und kleinem Schopfanbau Platz. Wegen der mittigen Anordnung des Tenns, der zum Einbringen der Ernte, zum Dreschen von Getreide und als Wagendurchfahrt zum rückwärtigen Garten genutzt wurde, rechnet man es zu den im gesamten Schweizer Mittelland und darüber hinaus verbreiteten *Mittertennhäusern* [Räber 2001; Räber 2002, u. a. 309–313]. Nebengebäude zählten nicht zur Liegenschaft. Die im Vielzweckgebäude eingerichtete kleine Ökonomie mit dem Kleinviehstall spricht dafür, dass die Bewohner nur im Nebenerwerb die Landwirtschaft ausgeübt haben und vor allem Kleinvieh wie Schafe und Ziegen gehalten haben. Ob zeitweise auch ein oder zwei Kühe dazugehörten, wie Nachkommen später angaben, ist nicht gesichert [Müller 1999, 19]. Die 4,5 Aren Land, die 1890 als Umschwung zum Haus genannt werden, dürften kaum für eine Kuh gereicht haben [Müller 1999, 14–15, 18]. Damit zählte das Haus zu den im Ort und in der Region um Leutwil weitverbreiteten Kleinbauernhäusern [Räber 2001].

### Baugeschichte

Die über dendrochronologische Jahrringmessungen ermittelten Fällungsdaten einiger Bauhölzer weisen in das Winterhalbjahr 1802/03. Traditionell haben die Zimmerleute die Baumstämme im noch frischen Zustand behauen und zügig abgebunden. Es ist also davon auszugehen, dass das Zopfhüsi schon im Jahr 1803 oder spätestens im darauffolgenden Jahr vollständig aufgerichtet war [Descœudres 2000, 34–35; Egger 1998]. Die Arbeiten für den Neubau werden also umgehend nach dem Brand im Sommer 1802 in Angriff genommen worden sein [Descœudres 2000, 16]. Bestätigt wird dies auch durch die Inschrift auf dem strassenseitigen Tenntor. Zusammen mit

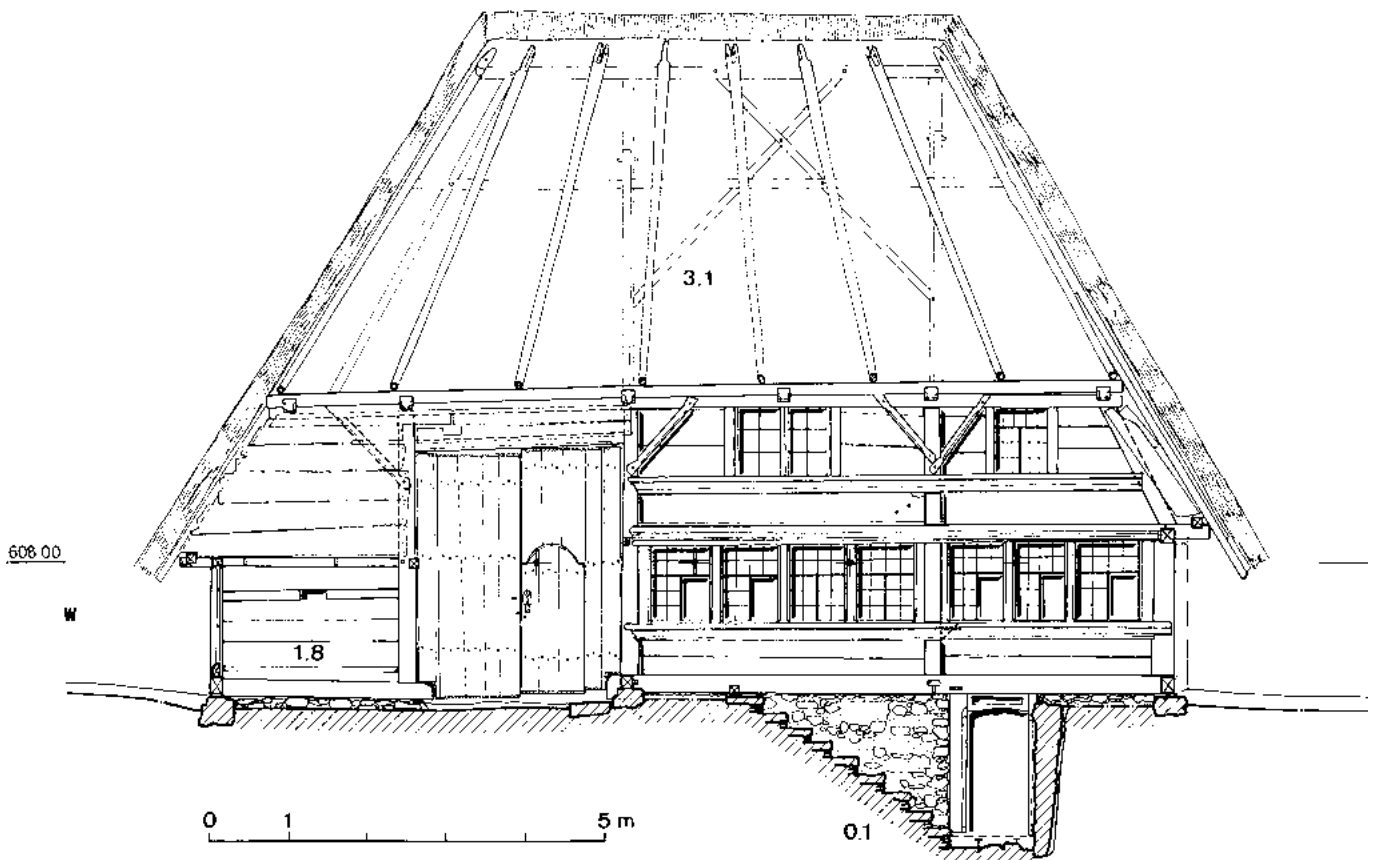


6 Leutwil, Zopfhüsi: Situationsplan im Ortsteil Zopf kurz vor der Translozierung. Gut zu sehen ist die modern veränderte Führung der Wannestrasse, die einst einige Meter weiter nördlich verlief. Aufnahme 1998/1999.

Äxten und einem Breitbeil als typische Werkzeuge des Zimmermanns war dort die verblasste Jahreszahl «1803» aufgemalt.

Um 1834, also nach rund einer Generation, gab es im Bauernhaus erneut umfangreiche Bauarbeiten. Damals stieg der Versicherungswert um 30 Prozent. Die Brandversicherungsakten erwähnen die Erweiterung des «Scheurwerks» und eine Verbesserung der Wohnung [Müller 1999, 11]. Der Begriff *Scheurwerk* dürfte sich auf einen Umbau der Ofenwand zwischen Küche und Stube beziehen. Die Verbesserung der Wohnung mag mit dem Ein- oder Ausbau der beiden Kammern im Obergeschoss zusammenhängen. Dort waren die älteste Tochter des Hausbesitzers mit Ehemann und Sohn einquartiert. Die bislang hölzerne Hauswand auf der Nordseite könnte ebenfalls erneuert und nun in Stein ausgebaut worden sein [Descœudres 2000, 18–19].

Eine weitere markante Erhöhung des Versicherungswerts ist für das Jahr 1869 in den Brandversicherungsakten verzeichnet, was auf weitere bauliche Verbesserungen hindeutet. Die Angaben sprechen dafür, dass die ehemals offene Rauchküche aus Brandschutzgründen mit einem Kamin ausgestattet wurde. Das bislang vollständig mit Stroh gedeckte Dach bekam im Bereich um den Kamin eine Ziegeldeckung [Descœudres 2000, 19]. 1899 umfasste der Anteil der Ziegeldeckung bereits ein Viertel der Dachfläche, wie der Brandversicherungsvermerk im Lagerbuch belegt [Müller 1999, 11–12]. Das Strohdach muss also sukzessive durch die Ziegeldeckung ersetzt worden sein



7 Leutwil, Zopfhüsi: Blick vom Garten aus auf die Rückfassade des Kleinbauernhauses. Links befindet sich der angebaute Holzschuppen, mittig liegt das zweiflügelige Tenntor und rechter Hand sind die beiden Fensterwagen von Stube und Nebenstube zu sehen. Davor liegt der Kellerabgang. Blick nach Norden. Bauaufnahme 1998.

und war 1927 schliesslich vollständig ziegelgedeckt [Müller 1999, 12]. Die Versorgung mit Elektrizität erfolgte zwischen 1914 und 1929. Eingebaut wurden zwei Lampen, eine in der Küche und eine in der Stube. Auch hygienische Verbesserungen am Haus schlugen sich in einer Erhöhung der Versicherungssumme nieder, so etwa 1899 die Einrichtung einer Jauchegrube und eines Aborts. Beide entstanden auf der Strassenseite, dort, wo bis dahin noch ein zweiter Schopfanbau gestanden hatte und 1948/49 das jetzige Toilettenhäuschen gebaut werden sollte [Descœudres 2000, 19].

### Besitzergeschichte

Die Bewohner des Hauses, die in der Mehrzahl zugleich Eigentümer des Zopfhüsi waren, sind anhand der schriftlichen Überlieferung bekannt. Die Quellen geben uns auch einen ganz guten Einblick in ihre sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, nur für die ersten Eigentümer besteht wegen fehlender Nachweise Unsicherheit.

Als Bauherr nach dem Brand von 1802/03 kommt Heinrich Aeschbach in Betracht, der in den Quellen auch unter den Namen «Schmidheiri» und «Heirichen» belegt ist. Auch der Vor-

gängerbau dürfte schon im Eigentum der Familie Aeschbach gewesen sein, ist der Vater doch mit den vom Brand geschädigten Steuerzahlern im Ort in Zusammenhang zu bringen [Müller 1999, 9, 14]. Ob die Familie selbst im Haus wohnte, wissen wir nicht. Durch Tausch kam das Haus 1819 samt Teilen eines Kraut- und Baumgartens an den Zimmermann Johannes Gloor, der mit seiner Familie von Beginn an selbst das Haus bewohnt haben wird, was ab 1837 aktenkundig ist. Nach dessen Tod wechselte die Liegenschaft in den folgenden 100 Jahren bis 1938 mehrfach durch Verkauf die Hand, blieb jedoch stets innerhalb des Geschlechts Gloor. In der Regel bewohnten sie selbst das Haus [Müller 1999, 14–18]. Bei den Eigentümern fällt auf, dass sie überwiegend gering qualifizierte Berufe ausgeübt haben. Häufig werden die Ehefrauen als Eigentümer genannt [Descœudres 2000, 19; Müller 1999, 15].

Johannes Gloor, der bis 1838 das Haus besass, wird in Quellen nicht nur als Zimmermann, sondern teils auch etwas abschätzig als «Brettlmacher» tituliert. Die Bezeichnung legt nahe, dass auch er vornehmlich Hilfstätigkeiten ausführte [Müller 1999, 16]. Von 1900 bis 1902 ist Jakob Gloor als Eigentümer aktenkundig, der als Zigarrenmacher gewiss zu den wirtschaftlich weniger privilegierten Kreisen im Ort zählte und zu-





8 Leutwil, Zopfhüsi: Nach dem Abbau des Gebäudes legte man im ehemaligen Keller archäologische Sondierungen an. Unter dem Bodenbelag zeigten sich im Erdreich brandgerötete Zonen, die vom Untergang des Vorgängergebäudes beim überlieferten Schadfeuer von 1802 zeugen. Aufnahme 1998.



9 Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Aufgemalte Inschrift und Darstellung von Zimmermannswerkzeugen auf dem doppelflügeligen Tenntor auf der ehemaligen Strassenseite. Die nach dem Wiederaufbau kräftig wieder aufgefrischte Malerei zeigt unter der Jahreszahl «1803» links eine Bundaxt und ein Breitbeil sowie rechts eine Bundaxt und eine Stoss- oder Lochaxt. Blick nach Süden. Aufnahme 2022.





**10** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Das 1948/49 neu angebaute Toilettenhäuschen lag einst strassenseitig gegenüber vom Haus-  
eingang. Über den gepflasterten und überdachten Vorplatz konnte es trockenen  
Fusses aufgesucht werden. Linker Hand befindet sich die äussere Stalltür. Blick  
nach Westen. Aufnahme 2022.

dem laut Steuerbuch stark verschuldet war [Müller 1999, 17]. Adolf Gloor, von 1919 bis 1938 Eigentümer des Zopfhüsi, wird in den Akten als Landarbeiter geführt [Müller 1999, 14]. Auch Werner Gloor-Rau, der zwischen 1938 und 1940 Eigentümer war, dürfte als Hafner kaum zu den wirtschaftlich erfolgreichen Bewohnern gehört haben, zumal er schon nach zwei Jahren das Haus durch Steigerung an den Landwirt Arnold Buchser verkaufen musste. Ab 1953 besass der Fabrikarbeiter Fritz Gloor das Haus, bis dieser es 1966 an den letzten Eigentümer, den Hafner Rudolf Gloor, verkaufte [Müller 1999, 14–15]. Als letzter Bewohner lebte von 1936 bis um 1960 Adolf Gloor als alleinstehender Landarbeiter im Zopfhüsi, und dies, wie Augenzeugen berichten, in äusserst bescheidenen Verhältnissen [Gehrig-Müller 2002, 56; Müller 1999, 19–20]. Zwischen-  
durch waren von Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts die Ehe-  
frauen als Eigentümerinnen eingetragen, was die schwierigen  
wirtschaftlichen Verhältnisse der jeweiligen Familien unter-  
streichen dürfte. Schaut man in die Steuerlisten, gehörten so-  
wohl die Eigentümer als auch die Bewohner zu den ärmeren  
Schichten im Dorf. Sie sind in der unteren Skala der Kategorie  
der Minderbemittelten einzuordnen.

Da verwundert es doch, dass trotz des später überlieferten ge-  
ringten Landbesitzes, der kaum zur Haltung einer Kuh ausge-  
reicht hat, zur Liegenschaft auch ein Ökonomieteil mit kleinem



**11** Leutwil, Zopfhüsi: Blick in den gemauerten Keller unter dem Kleinbauernhaus. Das Holzgebäude darüber ist zu diesem Zeitpunkt bereits abgetragen. Rechter Hand  
liegt der Kellerzugang von der Südseite. Links befindet sich eine Lichtnische. An der Ostseite ist die sich nach aussen verengende Lichtöffnung zu sehen. Blick nach Osten.  
Aufnahme 1998.



Stall gehörte [Müller 1999, 17]. Wir wissen allerdings wenig über den ersten Besitzer und den Bauherrn von 1803. So bleibt offen, ob dieser bereits zur wenig privilegierten Schicht im Dorf gehörte oder doch eher noch eine höhere wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung innehatte, zumal damals noch deutlich mehr Land zum Kleinbauernhaus gehört haben dürfte. Wohl deshalb konnte man das Haus vergleichsweise grosszügig anlegen, zumindest grosszügiger, als es die soziale und wirtschaftliche Situation der späteren Bewohner zugelassen hätte.

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Das Kleinbauernhaus im Zopf war als zweiraumtiefes und dreiteiliges Vielzweckhaus mit Wohnteil im Osten, Mittelteil und westlichem Ökonomieteil errichtet worden. Das rechteckige Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 10 × 12,5 Meter stand von Beginn an über einem kleinen gemauerten Kellerraum mit Eichenbalkendecke, deren enge Balkenzwischenräume in Form einer sogenannten *Kappendecke* an der Unterseite ausgemauert waren. Erschlossen war der Keller nur von aussen über eine an der südlichen Hausfassade entlanggeführte Treppe. Da Süd- und Ostmauer des Kellers eine ältere Brandschicht schneiden sowie in Lehm und nicht wie die West- und Nordwand in Kalkmörtel gesetzt waren, müssen Reste des abgebrannten Vorgängerbaus weitergenutzt worden sein. Das mit einem Kammergeschoss im Dachraum ausgestattete Haus war sonst als reiner Holzbau mit Ständer-Bohlenwänden und



**12** Leutwil, Zopfhüsi: Aufsicht auf den nordwestlichen Eckbereich des Kellers nach dem Abtrag des Holzgebäudes. Zu sehen sind die verbläteten Balkenenden der Deckenkonstruktion nach dem Entfernen der Bodendielen und der Steinausmauerung in den Zwischenräumen. Aufnahme 1998.



**13** Leutwil, Zopfhüsi: Ansicht der Kellerdecke während der Baudokumentation. Die Zwischenräume der in Form einer Kappendecke gefügten Konstruktion sind ausgemauert. Aufnahme 1998.



**14** Leutwil, Zopfhusi: Südfassade des Ständerbaus mit der liegenden Bohlenaufschichtung und den verblätternen Kopfbändern. Unter der Nebenstube in der Südostecke liegt der gemauerte Keller. Die Fensterzonen sind zwischen den durchlaufenden, profilierten Brüstungs- und Sturzriegeln eingespannt. Blick nach Norden. Aufnahme 1998.

Bohlen-Balkendecken errichtet. Das Skelett der Wände bestand, wie im gesamten Schweizer Mittelland üblich, aus langen Wandständern, sogenannten Hochständern, die von der Hausschwelle bis hinauf ins Dach reichten. Einzelne Abschnitte der Ständerkonstruktion mit Bohlenaufschichtung sind im Laufe der Nutzungszeit erneuert worden. Hierbei tauschte man die Ostwand durch eine Fachwerkkonstruktion mit Lesesteinaufschichtung aus. Die Nordwand ersetzte man durch massives Kalkmörtelmauerwerk. Zum Schutz gegen die aufsteigende Bodenfeuchte standen alle Holzwände von Beginn an auf einem zwei bis drei Steinlagen hohen Trockenmauerwerk als Fundamentierung [Descœudres 2000, 20–22].

#### **Aussenbau**

Die Hauptfassade des Wohnteils mit der dahinterliegenden Stube und der Nebenstube wies noch die ursprüngliche Baukonstruktion mit Wandständern und liegender Holzbohlensausfachung auf. Die Ständer waren in die Grundschwelle gezapft. Am oberen Ende trugen sie den wandabschliessenden Rähmbalken, der mit aufgeblätternen Kopfbändern zusätzlich gegen statische Verwindung gesichert war. In der Horizontalen gliederten markant profilierte Brüstungs- und Sturzriegelbalken die Wandfläche. Die über die gesamte Fassade durchlaufenden Riegel rahmten die vier- beziehungsweise dreiteiligen Fensterwangen von Stube und Nebenstube sowie die Fenster im Obergeschoss. In die kleinteilig untergliederten Sprossenfenster waren rechteckige Flachglasscheiben mit Bleifassungen eingefügt. Der darunter angeordnete Kellerabgang war ehemals durch einen Laubenvorbau vor der Witterung geschützt. Wegen der starken Beeinträchtigung des Lichteinfalls in der Stube baute man die Laube bald wieder teilweise zurück. Als Rest

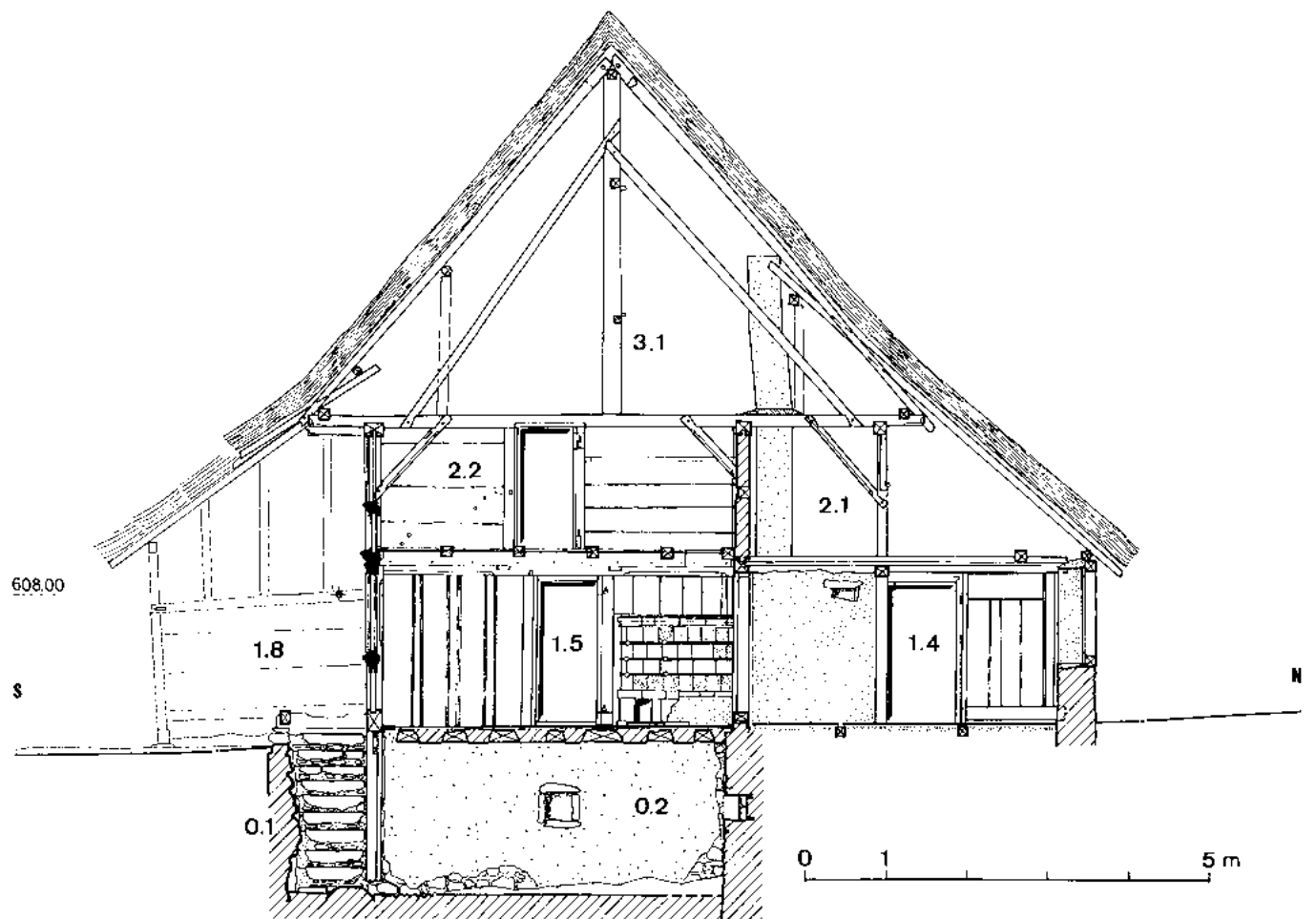
erhalten geblieben waren bis zuletzt nur der brettverschaltete Abschluss auf der Ostseite und der zugehörige Schwellbalken über der südlichen Treppenwange [Descœudres 2000, 22–23].

Der ursprünglich ebenso als Bohlen-Ständerkonstruktion abgezimmerte Wohntrakt war nachträglich in eine aus stehenden und liegenden Hölzern unterteilte Fachwerkkonstruktion mit Aufschichtungen aus lehmgebundenen Lesesteinen umgebaut worden. Anfangs hatte man nur die Gefache mit Lehm verputzt und weiss getüncht, später bekam die Fassade einen geschlossenen Lehmverputz, der auch über das Balkenwerk zog. Zwei Fensteröffnungen zur Belichtung der Nebenstube und der Kammer neben der Küche waren Teil der Fachwerkkonstruktion [Descœudres 2000, 23–24]. Die Ostfassade konnte im Ganzen ins Freilichtmuseum transloziert und dort im wiederaufgebauten Haus eingebaut werden.

Die ursprünglich ebenfalls hölzerne Nordfassade des Wohnteils – im Bereich von Küche und anschliessender Kammer – hatte man nachträglich zusammen mit den beiden Eckbereichen durch eine 45 Zentimeter starke Mauer aus Lesesteinen und stark lehmhaltigem Kalkmörtel ersetzt. Einher ging der Umbau mit einer geringen Vergrösserung der Innenräume um etwa 40 Zentimeter. Warum die Baumassnahmen nötig wurden, bleibt letztlich ungeklärt. Statische Ursachen sind ebenso denkbar wie Anforderungen des Brandschutzes. Tatsächlich finden sich in Aargauer Hochstadbauten häufig in den Eckbereichen gemauerte Räume oder Gebäudeteile. Sie werden als *Stock* bezeichnet und hatten in den Häusern eine wichtige Schutzfunktion als sicherer und feuerfester Aufbewahrungsort [Räber 2002, 214–215].



**15** Leutwil, Zopfhüsi: Mit Steinen und Lehmputz ausgefachte Wandflächen auf der Ostseite. Sie wurden im Ganzen auf den Ballenberg transloziert und sind deshalb noch heute im Original erhalten. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2007.



**16** Leutwil, Zopfhüsi: Querschnitt durch das Kleinbauernhaus mit Blick auf die Wand zwischen Wohn- und Ökonomieteil. Charakteristisch ist die Hochgerüstzimmerung mit liegender Bohlenausfachung und verblatteten Kopfbändern. Der mittige Firstständer ist mit zwei verblatteten Langbändern am Bindebalken der Dachbasis gesichert. Dieser krägt beidseitig an den Traufseiten vor und trägt dort die Dachkonstruktion. Blick nach Westen. Aufnahme 1998.



**17** Leutwil, Zopf Hüsi: Blick auf die Hochständerwand mit Bohlenausfachung zwischen Tenn und Wohnteil. Die offenstehende Tür stellt die innere Erschließung zwischen dem Tenn und dem Gang des Wohnteils dar. Links daneben ist das doppelflügelige Tenntor zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 1998.



**18** Leutwil, Zopf Hüsi: Blick vom Wohnteil in den südlichen Abschnitt des Ökonomieteils mit dem gartenseitigen Tenntor. Gut zu erkennen ist die Grundkonstruktion der Innenwand als Hochständerbau mit verblattetem Kopfband und aufgeblattetem Bindebalken. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1998.

Die Westwand lag vorwiegend im Innenraum des Gebäudes und fungierte als Trennwand zwischen Wohn- und Ökonomieteil mit dem Tenn und dem darüber angeordneten Heulager. Sie war als Hochständerwand mit langen Kopfbändern als statische Sicherung der Eckständer gebaut. Die Wandfüllungen im Erd- und Obergeschoss waren jeweils getrennt mit gefasstem Bundständer und wandabschliessendem Rähmbalken konstruiert. Der nördliche Abschnitt mit dem Hauseingang lag ausserhalb des Hauses und war beim Einbau der Nordmauer vollständig erneuert [Descœudres 2000, 24–25]. Die Wand zwischen Tenn und Stall war ebenso als Hochständer-

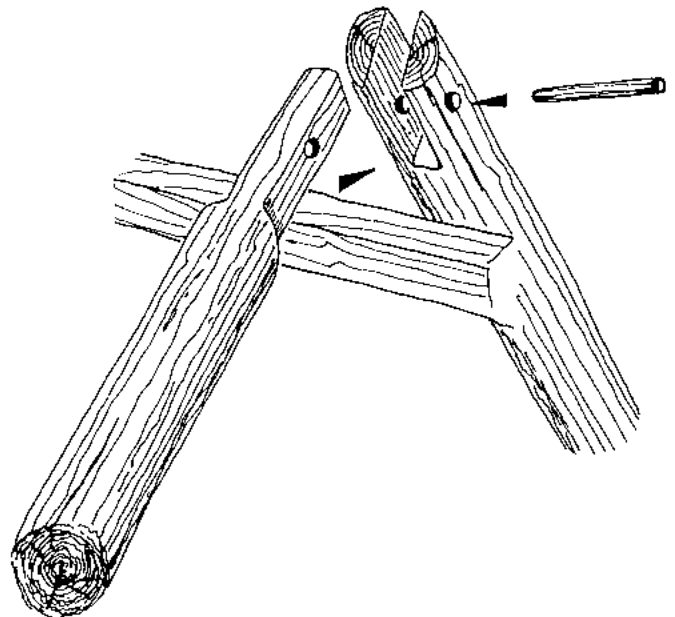
gerüst mit Kopfbändern und beidseitig vorkragendem Bindebalken konstruiert.

Die Wände des Wirtschaftstrakts auf der Westseite waren ebenfalls als Bohlen-Ständerkonstruktionen über einem Schwellenkranz mit Zapfenschlössern an den Ecken errichtet. Ähnlich war der südliche Anbau konstruiert, der als Brennholzlager diente. An der nordwestlichen Hausecke stand gegenüber vom Hauseingang das Toilettenhäuschen. Dieses hatte man in den 1940er Jahren nochmals erneuert. Dazwischen war das ca. drei Meter hohe, doppelflügelige Tenntor





**19** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Schwellenkranz des Ökonomieteils mit Zapfenschloss und dem darin eingehängten Drehzapfen des Tennors auf der ehemaligen Zugangsseite an der Strasse. Blick nach Süden. Aufnahme 2020.



**20** Leutwil, Zopfhüsi: Zeichnerische Darstellung der Verblattung der auf dem Firstbalken aufgehängten Rafenpaare. Aufnahme 1998.

angeordnet. Die auffällige Bemalung mit der Darstellung von Zimmermannswerkzeug und der Datierungsschrift von 1803 war, wie Abbildung 9 zeigt, einst von der Strasse aus zu sehen. Die oberen, wellenförmig ausgestemmten Enden der Torblätter waren ebenfalls farbig gefasst. Aus gestalterischen Gründen waren die einzelnen Bretter der beiden Torflügel mit vorstehenden Holzdübeln auf der Grundkonstruktion befestigt [Descœudres 2000, 31–32].

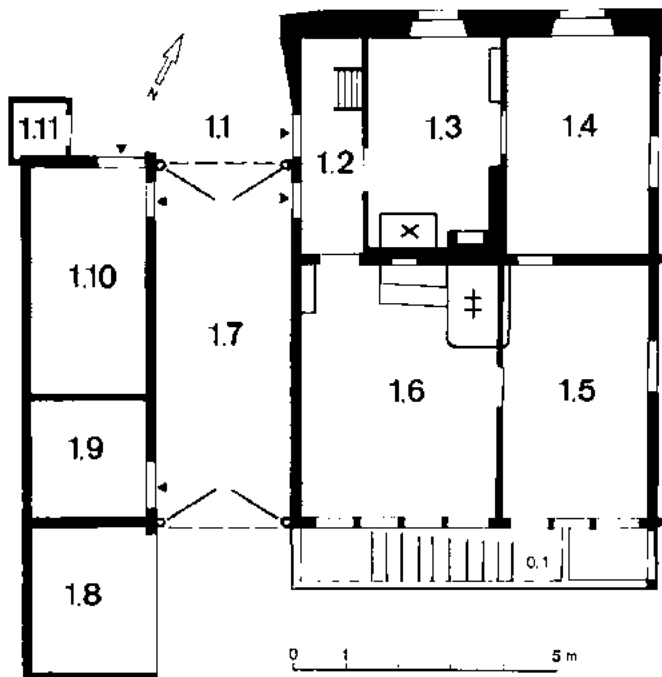
### Dach

Das steile Vollwalmdach wurde von einem Dachwerk mit zwei abgefangenen Firstständern, längslaufenden Pfetten und darüber gelegten, am oberen Ende miteinander verblatteten Rafenpaaren getragen. Zur Stabilisierung waren die Firstständer oder *Hochstüde*, wie sie auch genannt werden, mit Langbändern auf die Spannbalken gesprengt. Zusätzlich sicherten ein Unter- oder *Katzenfirst* und Windstreben die Dachkonstruktion. Damit Rafen und Dachhaut über die Fassaden hinwegreichen konnten, kragten die zugehörigen Spann- und Bindebalken an den Traufen vor. Sie trugen Flugpfetten als Auflager der Rafen. Die Deckung über der Dachlattung bestand ursprünglich vollständig aus Stroh, bevor sie schrittweise ab 1869 über viele Jahrzehnte hinweg durch eine harte Deckung aus gebrannten Flachziegeln ersetzt wurde. Den Auftakt zum Umbau der Dachdeckung bildete der Einbau des Kamins. Dadurch wurden die ehemals offene Rauchküche und das teils als Rauchabzug genutzte Obergeschoss rauchfrei und konnten fortan als Wohnräume genutzt werden [Descœudres 2000, 21].

### Innenräume

Im Laufe der rund 150-jährigen Besitzergeschichte war die Ausstattung der Innenräume mehrfach den veränderten Nutzungsanforderungen angepasst worden, während die Raumlagerung nur geringfügige Veränderungen erfahren hat. Der kleine Keller unter der Nebenstube an der Südostecke des Hauses war als Vorratskeller genutzt worden. Entsprechend war er mit einer Aussentreppe auf der Südseite, einem gestampften Lehmbohlenboden und einem schmalen Lüftungsfenster auf der Ostseite sowie je einer Lichtnische in der West- und in der Nordseite ausgestattet. Passend zur reinen Lagernutzung war die Decke als einfache Balkendecke aus Eichenspältlingen mit ausgemauerten Unterseiten konstruiert [Descœudres 2000, 25–26].

Der Wohnteil im Erdgeschoss war über einen schmalen Längsflur in der Nordwestecke erschlossen. Betreten wurde der Flur vom Vorplatz aus über die Haustür. Ein weiterer Zugang bestand vom Tenn aus. Im Flur führte auf der Nordseite eine steile Innentreppe ins Obergeschoss, daneben lag die Tür in die Küche, während sich am Südende der direkte Zugang zur Wohnstube befand. Einen Durchgang zwischen Küche und Stube gab es hingegen nicht, allenfalls einen Zugang über die östliche Küchenkammer und die Nebenstube. Die Küche war zuletzt mit einem Eisenherd ausgestattet, der auf einer Sandsteinplatte abgestellt war. Sonst gab es noch ein einfaches Gestell zum Aufbewahren des Geschirrs. Die gemauerte Ofenwand auf der Süd- und Ostseite war erst nachträglich in die



**21** Leutwil, Zopf Hüsi: Grundriss des Kleinbauernhauses. Gut zu erkennen ist die dreiteilige Gliederung mit dem zweiraumtiefen Stallteil 1.9/1.10 mit gartenseitigem Schopf 1.8, dem Tenn 1.7 und dem zweiraumtiefen Wohnteil mit Gang 1.2, Küche 1.3 und Küchenkammer 1.4 im Norden sowie Stube 1.6 und Nebenstube 1.5 im Süden. Aufnahme 1998.

zuvor offene Rauchküche eingebaut worden. Dieser Umbau geschah vermutlich um 1834. Reste der ursprünglichen, mit Sandsteinen und Backsteinen gemauerten Herdstelle waren noch festzustellen. Der uneinheitliche Bodenbelag aus Sandsteinplatten, Backsteinen und Ziegeln zeugt vom mehrfachen Umbau der Küche.

In der Wohnstube stand ein würfelförmiger Ofen, der teils aus wiederverwendeten grünglasierten Kacheln gebaut war und als *Hinterladerofen* von der Küche aus beschickt wurde. Getragen wurde er von profilierten Füßen und einer Bodenplatte aus Sandstein. Mit seiner Ostseite reichte der Ofen auch ein wenig in die angrenzende Nebenstube hinein, sodass auch diese von der Küche aus rauchfrei beheizt werden konnte. Eine der Gesimskacheln trägt die Inschrift: «[L]i[e]nhardt büchl[er] · zu [Leut]wil · 1734 ·». Sie verweist wohl auf den Auftraggeber des ursprünglichen Kachelofens, von dem die wiederverwendeten Kacheln stammen [Anderegg 2000, 126]. Es bleibt ungeklärt, ob der Ofen im abgebrannten Vorgängerbau stand oder von einem anderen Gebäude als Altstück übernommen worden ist. Ansonsten war die Ausstattung der Stube schlicht. Neben einem schmucklosen Wandkasten in der Nordwestecke und einer einfachen Eckbank in der Südostecke ist nur der überschobene Wandtäfer der Trennwand zur Nebenstube zu erwähnen.



**22** Leutwil, Zopf Hüsi: Blick in den Gang des Wohnteils. Die Tür linker Hand führte in die Küche, die gegenüberliegende Tür in das Tenn und die Tür geradeaus in die Stube. Blick nach Süden. Aufnahme 1998.

Die einfachen Wandverkleidungen waren aus unprofilieren, stehenden oder liegenden Brettern gefügt. In der Nebenstube war die Ausstattung noch etwas schlichter. Dort waren die Bohlen-Ständerkonstruktionen der Nordwand und die Fensterbrüstungen auf der Südseite unverschalt geblieben. Die Schiebdecken bestanden aus kaum profilierten Trägerbalken in Ost-West-Richtung und eingeschobenen Deckenbrettern, die untereinander mit Nut und Kamm verbunden waren. Im Bereich der Nebenstube hob man die Decke vermutlich im Zusammenhang mit dem Einbau der Fachwerkaussenwand nachträglich an. Der Bohlenboden der Nebenkammer über dem Keller bestand aus auffallend breiten Bohlen, die mit geradem Stoss aneinandergesetzt und mit Holzdübeln auf den Unterzugaussen des Kellers befestigt waren. Die Küchenkammer, von den letzten Bewohnern wohl wegen der gemauerten Aussenwand als «Stockkammer» bezeichnet, war sehr spartanisch ausgestattet. Ihre Nordwand und der südliche Abschnitt der Westwand waren verputzt und mehrfach weiss getüncht. Die Südwand war hingegen unverschalt und zeigte die Bohlen-Ständerkonstruktion. Die Ostwand war mit roh bearbeiteten Brettern verkleidet [Descœudres 2000, 27–28].



**23** Leutwil, Zopfhüsi: Blick in die bereits mit einer Zwischendecke ausgestattete Küche. Zu sehen ist die gemauerte Feuerwand, davor die auf einem Sandsteinunterbau stehende gusseiserne Herdstelle und links davon die Schüröffnung des als Hinterladerofen betriebenen Stubenofens. Auch die angrenzende Ostwand linker Hand war um 1834 als feuersichere Mauer ausgeführt worden. Blick nach Süden. Aufnahme 1998.



**24** Leutwil, Zopfhüsi: Blick auf den zweiteiligen Stubenofen mit glatten, grünglasierten Ofenkacheln. Da eine Kachel eine Inschrift mit der Jahreszahl 1734 trägt, muss es sich beim Ofen um ein Altstück handeln, vielleicht aus dem abgebrannten Vorgängerbau oder aus einem anderen Gebäude. Der Ofen wurde von Sandsteinplatten und Steinsockeln getragen. Der unter der Bretterzwischenwand hindurchreichende würfelförmige Ofen heizte die angrenzende Nebenstube mit. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1998.



Die beiden Kammern im Obergeschoss auf der Südseite sind wahrscheinlich erst nachträglich eingebaut worden. Ihre Nordwand bestand aus wiederverwendeten Bauhölzern, die zu einer Fachwerkkonstruktion mit lehmgebundenen Lese- und Bruchsteinausfachungen zusammengefügt waren. Die übrigen Wände zeigten Bohlen-Ständerkonstruktionen. Die drei Sprossenfenster auf der Südseite sind später eingefügt worden. Der nördliche Dachraum über Küche und Küchenkammer war ungeteilt geblieben. Dort stand vor der Südwand der später eingebaute Kamin. Hinweise zur älteren Rauchführung ohne Kamin waren festzustellen. Demnach war ursprünglich die Küche nach oben zum Dachraum hin geöffnet, was sich an den dortigen russgeschwärzten Balken noch zeigte [Descœudres 2000, 29–30].

Zum Ökonomieteil auf der Westseite gehörte das Tenn mit seinem gestampften Lehm Boden, der sich über die Südfassade hinaus in den überdachten Hofbereich fortsetzte. Im Norden schlossen ausserhalb des Tennes ein mit einem Pflaster befestigter Hofplatz und der Eingangsbereich an. Im Nordwesten der Ökonomie lag der Stall, der sowohl von aussen von Norden her als auch von Osten aus über das Tenn erschlossen war. Erhalten hat sich im Südbereich des Stalls eine Pflasterung aus groben Kieselsteinen. Sie deutet die Stand- und Liegeplätze der Tiere an. Im Norden lag der Zugangsbereich, der mit Sandsteinplatten ausgelegt und durch eine Holzrinne von der Pflasterung getrennt war. Auf der Westseite begleitete eine tiefere Rinne den Plattenbelag, über die Urin und Kot der Tiere nach Norden abgeführt wurden. Im Bereich des späteren Aborts ist

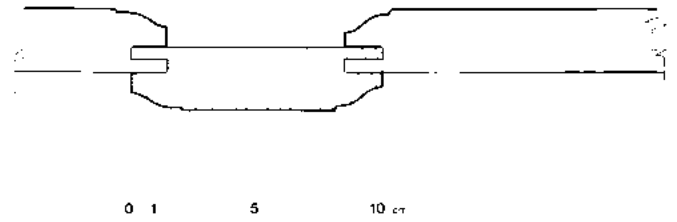


**25** Leutwil, Zopf Hüsi: Blick auf die getäfelte Zwischenwand von Nebenstube und Stube. Der Stubenofen reicht in die Nebenstube hinein und heizt diese mit. Direkt links daneben grenzt der Türdurchgang zur Stube an. Rechter Hand ist der Zugang von der *Stockkammer* aus zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 1998.

demnach mindestens seit 1899 eine Jauchegrube anzunehmen [Descœudres 2000, 31–33].

## Würdigung

Das Kleinbauernhaus von Leutwil fügt sich mit seiner Konstruktion als Hochständerbau mit Bohlenwänden und seinem mächtigen strohgedeckten Walmdach bestens in die frühneuzeitliche ländliche Hauslandschaft des Schweizer Mittellands und insbesondere des ehemals bernischen Aargaus ein [Räber 2002, 235–257]. Auch hinsichtlich der geringen Grösse und bescheidenen Ausstattung des bäuerlichen Gebäudes finden sich in der von den Vergletscherungen der letzten Eiszeit entstandenen Moränenlandschaft des sogenannten *Berner Aargaus* im Umfeld von Leutwil viele Parallelen, zum Beispiel ein Kleinbauernhaus von 1783 in Leimbach oder ein Kleinbauernhaus von 1809 in Murgenthal [Räber 2002, 298–302 und 309–313]. Selbst die altertümliche Bauweise an einem vergleichsweise jungen Gebäude überrascht in der Region nicht [Räber 2002, 234], zumal man im konkreten Fall mit dem Neubau von



**26** Leutwil, Zopf Hüsi: Konstruktionszeichnung zum überschobenen Täfer in Stube und Nebenstube. Aufnahme 1998.

1802/03 nur einen ähnlichen, durch Brand zerstörten Vorgängerbau ersetzt hatte.

Das Fehlen eines Grossviehstalls, die insgesamt bescheidene Ausstattung der Wohnräume und die geringe Grundfläche, insbesondere der Ökonomie, sprechen nicht per se für eine Einordnung als Tagelöhner- oder Taunerhaus. Die auch andernorts in grösserer Zahl belegten charakteristischen Bauten werden deshalb im Aargau vielmehr neutral als Kleinbauernhäuser bezeichnet. Diese Einordnung drängt sich in diesem Fall umso mehr auf, als wir über die zugehörigen landwirtschaftlichen Nutzflächen aus den ersten Jahren um 1803 nicht informiert sind. Es ist gut möglich, dass die Bauherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch über deutlich mehr Besitz verfügte als die späteren Bewohner. Diese haben dann laut Schriftquellen eindeutig zur sozialen Unterschicht auf dem Land gehört. Auch andernorts ist im 19. Jahrhundert im Zuge der allgemeinen Verarmung auf dem Land und der Zunahme der sozialen Unterschichten das Herabsinken ehemaliger bäuerlicher und kleinbäuerlicher Güter festzustellen. Anhaltspunkte für die sonst für soziale Unterschichten auf dem Land offenbar charakteristischen Merkmale, wie vollständige Neubauten aus Altholzbeständen und das Zusammensetzen des Neubaus aus mehreren alten Hausteilen, fehlen hier im Leutwiler Haus [König 2018; Herrmann/Büchi 2020]. Die spätere Wiederverwendung von altem Bauholz für die Dachkammern bildet eine Ausnahme. Zu diesem Zeitpunkt ist die Bewohnerschaft bereits nachweislich der sozialen Unterschicht zuzurechnen.

Von bauhistorischer Bedeutung und geradezu repräsentativ für den ländlichen Hausbestand im Schweizer Mittelland und insbesondere im ehemals bernischen Teil des Aargaus ist das Haus im Hinblick auf seine Dachdeckung. Durch die Schriftquellen der Brandversicherungsakten und die baukundlichen Untersuchungen liegt der Nachweis vor, dass die ehemalige Strohdachdeckung, wie bei vielen Häusern im Mittelland, im Laufe des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts schrittweise zu einer feuerfesten Ziegeldeckung umgebaut wurde. Die historische Dachlandschaft war weniger von Einheitlichkeit und Gleichförmigkeit geprägt, als vielmehr von einem überraschenden Nebeneinander verschiedener Deckungsformen [Sauter 2023].



**27** Leutwil, Zopfhüsi: Fachwerk- und Bretterwand der beiden nachträglich im Obergeschoss eingebauten Kammern. Blick nach Norden. Aufnahme 1998.



## Translozierung

### Ausgangslage

Seit den 1960er Jahren stand das Kleinbauernhaus knapp 40 Jahre lang unbewohnt und nur als Lager genutzt am nördlichen Dorfeingang von Leutwil und verfiel. Es war in schlechtem Zustand, doch wegen des langen Leerstands war noch viel unveränderte Bausubstanz mit Resten der ursprünglichen Ausstattung erhalten. 1999 trafen die Eigentümer die Entscheidung, dass das damals nicht denkmalgeschützte Haus abgerissen werden sollte. Erst im Zuge der Translozierung in das Freilichtmuseum stellte die kantonale Denkmalbehörde das Gebäude unter Schutz. Entgegen der ersten Befürchtungen konnten etwa 80 Prozent der Tragkonstruktion des Gebäudes ins Freilichtmuseum übernommen werden. Auch viele Stücke der Innenausstattung wurden gesichert und später in das wiederaufgebaute Gebäude eingebaut. Zur Sicherung der Bausubstanz hatte man bereits zwei Jahre vor dem Abtrag das lückenhafte Ziegeldach mit einer Schutzfolie abgedichtet. Dies verzögerte den weiteren Verfall und gab ausreichend Zeit, im Vorfeld der Translozierung umfangreiche bauhistorische Untersuchungen durchzuführen. Die damaligen wissenschaftlichen Arbeiten standen unter der Leitung von Georges Desœudres von der Universität Zürich.

Das Umfeld im Ortsteil Zopf veränderte sich in dieser Zeit nachhaltig und entwickelte sich zu einem Neubaugebiet, dem auch die nördlich an der Wannestrasse stehenden Altbauten Platz machen mussten. An der Stelle des alten Zopfhüsi und auf den beiden benachbarten Parzellen gibt es hingegen bis

heute keine Neubauten. Im dortigen Umfeld der Strassenkreuzung besteht nach wie vor eine Grünfläche mit Resten des alten Nutzbaumbestands.

### Geländekammer und neuer Kontext

Heute steht das Kleinbauernhaus, passend zu seiner geografischen Herkunft, in der Geländekammer zum Zentralen Mittelland. Südlich gegenüber hat man das ebenfalls mit einem mächtigen Walmdach und einer Stroheckung ausgestattete Bauernhaus von Oberentfelden, Nr. 221, von 1609 platziert. Der Grössenunterschied zwischen beiden Gebäuden ist deutlich, doch die Bauformen zeigen die enge kulturelle Verwandtschaft beider Häuser aus dem Aargau. An der Ostseite wird die Baugruppe von einer Grasfläche und vom Heilkräutergarten der historischen Drogerie im benachbarten Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee BE, Nr. 381, begrenzt und von der Baugruppe zum Berner Mittelland abgesetzt. Südwestlich vom Leutwiler Haus befindet sich das bereits in den Jura weisende Haus aus Villnachern AG, Nr. 211, das sich mit seinen verputzten Steinfassaden, seiner hochaufragenden Gebäudekubatur und seinem Satteldach augenfällig von den Strohdachhäusern des Berner und Aargauer Mittellands abhebt.

### Klimawechsel

Durch seine Lage auf dem Moränenzug über dem Hallwilersee auf knapp über 600 Meter über Meer war das Haus in Leutwil hinsichtlich Regenmengen und Durchschnittstemperaturen ähnlichen Wetterbedingungen wie heute auf dem Ballenberg ausgesetzt. Mit seinem mächtigen Vollwalmdach trotzt das Haus



**28** Leutwil, Zopfhusi: Die Südostecke während der Translozierung. Das Hochständergerüst im Gebäudeinneren ist mit Schaltafeln geschützt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme Januar 1999.

erstaunlich gut dem etwas härteren alpinen Klima. Auch der Bestand der Stroheckung leidet am neuen Standort erfreulich wenig. Deutlich schwerer fällt die heutige Ausrichtung des Gebäudes ins Gewicht, dies aber weniger im Hinblick auf die Verwitterung der Hauptwetterseiten im Osten und Westen, die etwa gleichgeblieben sind, als vielmehr wegen der veränderten Wahrnehmung der ehemaligen Strassenfassade. Diese ist zwar immer noch nach Norden gerichtet, zeigt mit dem Haupteingang jetzt aber auf die rückwärtige Gartenseite. Deshalb betritt man das Haus heute vom Museumsweg aus über das Tenn.

## Das Museumsgebäude

### Architektur

Hinsichtlich des Baubestands haben sich durch die 1999 bis 2001 erfolgte Translozierung – auch wegen der Übernahme von vollständigen Wandscheiben – kaum Veränderungen ergeben, sieht man vom vollständigen Ersatz des zuletzt mit Flachziegeln gedeckten 305 Quadratmeter grossen Walmdachs durch eine neue Stroh-/Schilfdeckung ab. Dank guter Kontakte zu den baltischen Freilichtmuseen konnten die speziellen Dachdeckerarbeiten durch lettische Handwerker aus Riga ausgeführt werden. Neben den handwerklichen Traditionen fehlt heute in der Schweiz auch das für die Deckung benötigte langstielige Stroh. Der Kamin war vom alten Standort nicht übernommen worden, wurde aber nach dem alten Vorbild wieder neu erstellt. Die Verknüpfung des nun wieder vollständig mit Stroh gedeckten Dachwerks mit der rauchfreien Küche und dem neuzeitlichen Kamin erzeugt heute einen gewissen Widerspruch. Besser wäre in diesem Falle die Präsentation von Dachflächen, die wie am ehemaligen Standort teils mit Ziegeln

und teils mit Stroh gedeckt sind. Dies entspräche dem Erscheinungsbild der Aargauer Häuser der Zeit um 1900 am besten. Um das Dach zum Schutz vor Schädlingen zumindest sporadisch einräuchern zu können, versah man den Kamin im Dachraum mit einer Luke.

### Ausstattung

Auch die zuletzt im Bauernhaus erhaltene fest montierte Ausstattung, wie der zweiteilige Kachelofen, der Eisenherd in der Küche, die Türen, Bodenbeläge, Deckenkonstruktionen und der Täfer, wurden fast alle im Original übernommen und im Museumsgebäude wieder eingebaut. Nur dort, wo der Bestand nicht mehr repariert werden konnte, wurden neue Bauteile eingesetzt, sprich bei einzelnen Decken und Wandflächen. Im Stall hat man die nicht mehr erhaltene Futterkrippe anhand zweier Pfosten rekonstruiert. Wieder hergestellt wurden auch die nur noch ansatzweise erhaltenen Pflasterungen im Stall und im Zugangsbereich des Vorplatzes, der heute nicht mehr auf der Strassen-, sondern auf der Gartenseite liegt.

### Museale Einrichtung

Im Kleinbauernhaus wird heute das karge Leben der Zeit um 1840 gezeigt. Entsprechend sind Stube, Nebenstube und Küche vorwiegend mit der originalen Raumausstattung aus Leutwil präsentiert, ergänzt mit passenden Ausstattungselementen und Mobiliar anderer Häuser. Thematisch widmet sich die Präsentation den charakteristischen handwerklichen Gewerken von Fahrenden, die wie unsere ehemaligen Hausbewohner von Leutwil ländlichen Gelegenheits- und Hilfsarbeiten nachgegangen sind. Unter den gezeigten Gerätschaften ist beispielsweise auf eine Schäl- und Spaltmaschine für Weidenruten hinzuweisen, die heute im Holzschopf aufgestellt ist





**29** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Das inzwischen wieder strohgedeckte Kleinbauernhaus steht in der Geländekammer zum Zentralen Mittelland. Unmittelbar benachbart ist das Haus aus Villnachern AG, das als verputzter Steinbau mit seiner schlanken hochausragenden Kubatur einen deutlichen Gegensatz zum Leutwiler Holzbau bildet und bereits in den Jura weist. Im Hintergrund sieht man das Baselbieter Bauernhaus aus Therwil, das zur Geländekammer Jura gehört. Blick nach Westen. Aufnahme 2011.

[Reisacher 2000, 179]. Thematisiert werden im Haus auch das historische Strohdach und die Rolle der Frauen auf dem Land, sind doch gerade hier im Leutwiler Haus auffallend viele weibliche Eigentümer nachzuweisen.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Zukünftig könnte man im Gebäude auch das Thema Dorfbrand, Brandbekämpfung und Brandversicherung thematisieren. Erst die Einführung der Brandversicherung kurz nach 1800 und die seitdem in den Häusern durchgeführten regelmässigen Brandschutzkontrollen erzeugten auf dem Land ein verstärktes Bewusstsein für Fragen zur Brandverhütung und zur Umsetzung geeigneter Schutzmassnahmen, wie feste Feuerwände, Kamine und ziegelgedeckte Dächer.

### Quellen

**Egger 1998** Egger, Heinz und Kristina: Leutwil – Kleinbauernhof im Zopf. Dendrochronologische Analyse des Kernbaus, des Anbaus und der Kellerdeckenbalken. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Boll 1998. FLM NeuA 734.

**Müller 1999** Müller, Felix: Leutwil, Haus im Zopf. Regionales Umfeld, Baugeschichte und Bewohner. Ungedruckter Arbeitsbericht März 1999. FLM NeuA 735.

**Räber 2001** Räber, Pius: Schreiben an Prof. Dr. Georges Descœudres vom 11.1.2001 zu Bericht zum «Zopfhäus» von Leutwil im Jahrbuch des Freilichtmuseums Ballenberg 2000. FLM NeuA 734.



**30** Lettisches Freilichtmuseum Riga: Decken eines Museumsgebäudes mit Schilf. Aufnahme 2003.



**31** Freilichtmuseum der Schweiz, Kleinbauernhaus aus Leutwil: Der restaurierte zweiteilige Stubenofen des Kleinbauernhauses. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2019.

## Literatur

**Anderegg 2000** Anderegg, Jean-Pierre: Hausinschriften auf dem Ballenberg. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): 3. Jahrbuch. Brienz 2000, 114–143.

**Descœudres 2000** Descœudres, Georges: Das Tagelöhner- und Kleinbauernhaus «im Zopf» im aargauischen Leutwil. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): 3. Jahrbuch. Brienz 2000, 14–50.

**Gehrig-Müller 2002** Gehrig-Müller, Alice: Das «Zopfhüsti» von Leutwil im Ballenberg. In: Historische Vereinigung Seetal in Seengen (Hg.): Heimatkunde aus dem Seetal, 75. Jahrgang, 2002, 49–58.

**Herrmann/Büchi 2020** Herrmann, Volker/Büchi, Leta: Thunstetten, Kirchgasse 36. Ein Taunerhaus des 18. Jahrhunderts mit wiederverwendetem Hochständergerüst eines spätmittelalterlichen Hochstüdbaus. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie Bern 2020. Bern 2020, 75–79.

**IVS, AG 551** Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS): AG 551, Teufenthal – Birrwil. Online: <https://www.ag.ch/geoportal/agisviewer/zusatzdokumente/atb/IVS/AG05510000.pdf>, konsultiert am 22.2.2022.

**IVS, AG 558** Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS): AG 558, (Unterkulm) – Schnäggenacher – Leutwil. Online: <https://www.ag.ch/geoportal/agisviewer/zusatzdokumente/atb/IVS/AG05580000.pdf>, konsultiert am 22.2.2022.

**IVS, AG 1801** Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS): AG 1801, Leutwil – Boniswil. Online: <https://www.ag.ch/geoportal/agisviewer/zusatzdokumente/atb/IVS/AG18010000.pdf>, konsultiert am 22.2.2022.

**König 2018** König, Katharina: Bauernhäuser aus Altholzbeständen – eine Erscheinung des Taunerwesens im 18./19. Jahrhundert? In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018. Basel 2018, 161–174.

**Räber 2002** Räber, Pius: Die Bauernhäuser des Kantons Aargau. Band 2. Fricktal und Berner Aargau. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 23. Baden 2002.

**Reisacher 2000** Reisacher, Anton: Faszinierende Sachkultur des fahrenden Volkes. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): 3. Jahrbuch. Ballenberg 2000, 172–193.

**Sauter 2023** Sauter, Marion: Dachlandschaft = Regionalität + Zeitschnitt. In: Herrmann, Volker/Tobler, Beatrice (Hg.): Gut Brand! Historisches Ziegelhandwerk in Forschung und Vermittlung. Tagungsband zur internationalen Ziegeltagung vom 3. bis 4. September 2021 im Freilichtmuseum Ballenberg. Basel 2023, 127–133.

**Walti 2008** Walti, Hans: Leutwil. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 17.1.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001723/2008-01-17/>, konsultiert am 22.2.2022.

**Wikipedia, Leutwil** Wikipedia: Leutwil. Online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Leutwil>, konsultiert am 22.2.2022.

## Abbildungsnachweis

**Umschlag vorne, 9, 10** Fotos v. Herrmann, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 5, 8, 11–14, 17, 18, 22–25, 27, 28** Fotos Atelier d'archéologie médiévale Moudon, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9c5b1496b7>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo. – **4** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo. – **6, 7, 16, 20, 21, 26** Planaufnahmen Atelier d'archéologie médiévale Moudon, FLM digKat. – **15, 31** Fotos FLM, FLM digKat. – **19** Foto F. Zanco, FLM digKat. – **29** Foto M. Meienberg, FLM digKat. – **30** Foto unbekannt, FLM digKat.



## Impressum

|                |   |
|----------------|---|
| Autor          | Volker Herrmann                                 |
| Projektleitung | Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23) |
| Fachgruppe     | Anton Reisacher und Franziska Werlen            |
| Layout         | Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch                  |

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Kleinbauernhaus Leutwil AG, 1803  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]  
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-906698-87-8 [Print]  
ISBN 978-3-906698-25-0 [Internet]

DOI <https://doi.org/10.48350/188367>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

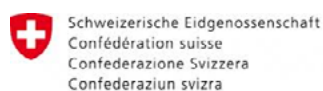
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

